

A close-up photograph of a hand holding a white tag with a barcode. The hand is positioned on the left side of the frame, with fingers slightly curled. The tag is held between the thumb and index finger. The background is a soft, out-of-focus light color. The text 'ID PROJECT' is overlaid in red on the palm of the hand.

PERFORMANCE
PLURIDISCIPLINAIRE

MISE EN SCÈNE
ANGÉLIQUE ARNOULD
FABIENNE LENZ

UNE PRODUCTION ILL



intro

DAS PROJEKT DER PROJEKTE

Woran macht man Identität fest? An Fingerabdrücken und Retina-Scans, wie es staatliche Organe versuchen? An genetischen Profilen und Wahrscheinlichkeitsstudien? An Glaubensbekenntnissen? An Beruf oder Berufung? Idealen? An den Büchern die man liest, oder den Kleidern, die man trägt?

Die einfachste und einleuchtendste Antwort wäre wohl: an einem selbst. An dem was man tut, an dem was man mag, an dem was man hat und dem was man gerne hätte. Was aber, wenn man gar nicht weiß, was man tun soll, oder was man gerne hätte? Wie soll man es überhaupt noch wissen? Nicht nur, dass man wählen kann - oder muss - zwischen Kleider- und Musikgeschmäckern, zwischen gutbezahlten oder interessanten Berufen, zwischen Theater und Kino. Nicht einmal die einfachsten Dinge sind heute noch einfach. Zumindest das haben uns die endlosen Nachmittagstalkshows gelehrt: nichts ist heute noch einfach.

Noch nicht einmal Sex. Es ist schwer sich heutzutage darü-

ber klar zu werden, wer oder was man ist. Schwul? Hetero? Bisexuell? Transsexuell? Wenn man sich dann darüber klar geworden ist, dass man - beispielsweise - wirklich homosexuell ist, stellt sich eine andere Frage: Will man es sein? Die Vorstellung, dass die größte Last, die auf Schwulen liegt, die Ablehnung von der Gesellschaft ist und, dass, wenn man sich erst geoutet und Unterstützung bei Familie und Freunden gefunden hat, alles wieder im Lot sei, ist nicht nur simplistisch, sondern auch einfach falsch. Es gibt Homosexuelle die, aus welchen Gründen auch immer, gar nicht schwul

oder lesbisch sein wollen. Es gibt Männer, die sich in Frauen verlieben, aber deswegen noch lange nicht hetero-, oder auch nur bisexuell sind. Und es gibt Tausende und Abertausende, die sich über ihre sexuelle Orientierung und Identität noch nicht einmal ansatzweise im Klaren sind. Und wie bitteschön soll man sich dann darüber im Klaren sein, wer man eigentlich ist. Nein, nichts ist heute noch einfach.

Noch nicht einmal Europa. Was ist Europa denn? Ein rein geographischer Begriff? Nun, in dem Fall wäre eine der brisantesten Fragen europäischer Politik schnell geklärt: Ein Land, dessen Territorium sich zu 90 Prozent auf einem anderen Kontinent befindet, kann nicht Mitglied einer europäischen Union sein. Ist Europa Chiffre für eine gemeinsame Ideologie? Auch in dem Fall ist es relativ einfach: Ein Land, das elementare Grundsätze nicht mit den anderen Nationen einer Ge-

meinschaft teilt, kann nicht Mitglied dieser Union sein. Oder ist Europa eine wirtschaftliche Vereinigung? Auch dann kann ein Land nur Mitglied werden, wenn es gewisse ökonomische Grundvoraussetzungen erfüllt. Und selbst wenn ein Land nun Mitglied dieser Union ist, stellt sich die Frage, welche Rolle Europa im Leben der Bürger einnimmt: ist man Bürger eines Nationalstaates, oder doch Teil etwas größeren?

Es wurde einmal gesagt, ein Straßburger Diplomat hätte wahrscheinlich eine andere Vorstellung von Europa, als ein lettischer Kartoffelbauer. So

wahr das auch sein mag - was heißt

es? Und ist es wirklich relevant? Ein französischer Bauer könnte ebenso gut - Agrarsubventionen einmal aussen vor gelassen - die EU als zentralistisches Tyrannen-Regime sehen. Wenn man nicht auf den Elsässer hört, wieso sollte man auf den Letten hören?

Was ist Europa? Die wenigsten wissen es. Vor zweitausend Jahren was es das Haupt der Welt. Vor zwei Jahren war es noch die Wiege der Kultur. Vor einem Jahr gab es gar zwei Europa: ein altes, und ein neues, angeblich besseres. Heute gibt es - wieder - nur mehr eines, das sich unlängst sogar eine Verfassung gegeben hat - das und die aber immer noch von aufsässigen Elsässern und hungernden Letten gestürzt werden kann. Nein, nichts ist heute mehr einfach.



Noch nicht einmal Kaffee. Wer schon einmal in einem «Starbucks» war, weiß, was gemeint ist: man bestellt keinen einfachen Kaffee. Ketten wie Starbucks oder «Starcoffee» sind keine einfachen Kaffeehäuser. Es sind Orte der Selbstfindung. Menschen, die nicht wissen, was sie wollen oder wer sie sind, werden hier - zu ihrem eigenen Wohl - gezwungen, morgens früh um 8 ein Dutzend Entscheidungen zu treffen, nur um eine Tasse Kaffee zu kaufen. Klein, groß, light, schwarz, normal, decaf, low-fat, kein Fett, viel Fett, Sahne, latte, Espresso, Macchiato, Frapuccino... Und so kriegt man, für nur € 2.95 nicht nur eine Tasse Kaffee nach Wunsch, sondern auch ein absolut definierendes Gefühl fürs eigene Selbst. Groß! Decaf! Capuccino! Ein guter Start in den Morgen - wenn auch nicht einfach.

Wir haben keine Antworten. Wir haben auch keine Lösungen. Wir haben noch nicht einmal Kaffee. Wir haben nur Fragen. Wir sind kleiner als Lettland und teurer als «Starbucks». Aber wir bieten eine Sex-Szene. Und vielleicht eine Anregung.

Nein, heute ist wirklich nichts mehr so einfach. Noch nicht einmal Theater.

ΔΙΕ ΒΕΤΕΙΛΙΓΥΕΝ

Inszenierung : Angélique Arnould, Fabienne Lentz

Schauspieler : Claire Thill, Raoul Schlechter

Tänzerin : Elena Vispi

Sängerin : Gabrielle Kerschen

Musik : mv-moussevingt, Chris Belardi, Pol Belardi

Licht : Judith Schmit, Karim Saoudi

Text Labor : Jean Terre, Katarina Antonovna

Fotos : Boshua

Video : Visual-Delight

Soundtechniker : Sam Reinart, Philippe Matjé

Graphische Konzeption : Steph Meyers

Produktion : Christian Rollinger

ΤΕΧΤΛΑΒΟ 1

Die Aufgabe, Texte zum ID-project beizusteuern, bzw. Skripte zu schreiben für zwei Szenen, schien am Anfang relativ einfach. Was soll denn bitte schön schwer daran sein, über sexuelle und europäische Identität zu schreiben, als „Europäer“ und sexuell aktiver Mensch? Nachdem Luc Caregari und ich über Monaten unsere Recherchen machten und wie emsige (später: hysterische) Hamster Material sammelten, kam dann die erschreckende Erkenntnis, die wohl so einige von uns bei der Konzeption des Projektes hatten: wir mussten aus der immensen Vielfalt des durch die Hypermedialität unserer Gesellschaft zur Verfügung stehenden Ganzen, ein Destillat ziehen, das dem Thema, dem Projekt und unseren Prinzipien und Meinungen gerecht wird. Und dieses Destillat bitte schön in einen wohldosierten schmackhaften Happen publikumtauglicher Nahrung verwandeln (siehe dazu den anderen Textlabo-Beitrag).

Statt in Panik zu verfallen, haben wir unsere bewährte Schreibtechnik angewandt: sammeln, mixen, „pasten“, übernehmen, neu gestalten, erfinden, im Dialog, im Duett.

Heraus kamen schließlich zwei Skripte, die ein Versuch sind, unsere Erwartungen und die des Projektes zu erfüllen, ein Versuch ein Thema mit der nötigen Objektivität zu behandeln, ohne sich darin zu verlieren oder schlimmer noch, daran vorbeizuschlittern. Die weitere Etappe, wie unsere Texte zum Leben erweckt wurden und Gestalt annahmen, haben wir als mehr oder weniger aktive Beobachter erlebt. Man muss als Autor bereit sein, die Texte selbständig werden zu lassen, bzw. die Weiterentwicklung anderen zu überlassen. Die Eltern unter Euch Lesern werden dieses Gefühl verstehen...



Katharina Antonovna

1 D ANYONE

Wie gut es Florian Illies doch noch hat: mit derselben Selbstverständlichkeit mit der David Coupland einst von der „Generation X“ sprechen und schreiben konnte, redet der Berliner Vorzeige-Journalist von der „Generation Golf“. Für alle Nachgeborenen wird es allerdings schwieriger: man hat ganz einfach (noch) keinen prägnanten, aussagekräftigen, passenden und vor allem trendigen Namen für die Nachfolgegeneration gefunden!



Von der „Trainspotting Generation“ war einmal die Rede, bis man herausfinden musste, dass selbst in Schottland die Zahl der Heroinabhängigen in den vergangenen Jahren nicht deutlich genug angestiegen war, um diesen Titel zu rechtfertigen. Verrohung und schwerwiegende moralische Defizite waren dagegen nicht exklusiv auf diese, neue Generation beziehbar.

Dann, in bester Coupland-Manier, dachte man an „Generation E“, die besonders geistreichen gar an „Generation eX“. Und obwohl sich Ecstasy als Modedroge zwar zeitweilig durchsetzen konnte, vermochte es die „Generation E“ nicht, und verschwand alsbald wieder in der Versenkung.

Anschließend versuchte man sich, in einem besonders phantasielosen Anfall von pre-millennialer Verzweiflung, an der „Generation ,0“, beziehungsweise „Generation ,00“ - Generation Doppelnull? Man muss doch sehr bitten. Soziologen und Intellektuelle scheinen die jüngste Generation nicht zu mögen - wahrscheinlich ob der vielen fehlgeschlagenen Versuche sie in einer Doktorarbeit korrekt zu betiteln. Diese geradezu beleidigende Einfallslosigkeit (Numerale funktionieren halt doch nur bei den 68ern) wurde Gott sei Dank schnell kommentarlos unter den Teppich gekehrt, so dass man heute als Mitglied dieser „Generation?“ dasteht, und nicht so recht weiter weiß. Wo früher die Ehrentitel „68er“ oder „Golf“ noch auf Ideale oder Lebensgefühl hingen, steht heute nur noch ein Fragezeichen. Gut kann es um uns nicht bestellt sein, wenn wir es nicht mal schaffen, unserer Krankheit einen Namen zu geben, wo wir doch sogar „Tod durch Motorradunfall“ mit „Morbus Kawasaki“ perfekt umschreiben können.

Und so bestätigt dieses ewige Gerangel um den Namen wohl im Endeffekt nur dass, was viele schon längst spüren: Wo die „Generation X“ bloß orientierungslos war, sind wir auch noch Identitätslos.

Und das ist auch kein Wunder: das Zauberwort vom „sensory overflow“ drängt sich auf. Es gibt einfach zu viele Möglichkeiten. Die 69er hatten es da noch vergleichsweise leicht: da waren es die Beatles, oder die Stones; West oder Ost, Beatnik oder Hippie. Alles relativ geradlinig. Wer die Beatles mochte, war in aller Regel kein Beatnik, und

wer kein Hippie war, der hörte nur selten Bob Dylan. So fand man relativ leicht zumindest den Anflug einer Identität, an die man sich klammern konnte. Heute ist es unweit schwieriger: wer soll denn noch wissen wer oder was er ist, wenn man heu-

te Metal hören und trotzdem ein netter Mensch sein kann? Wenn es kein Widerspruch mehr ist, regelmäßig den „Spiegel“ zu lesen, und trotzdem auf „Dragoste don tei“ zu tanzen? Zuviel Auswahl. Es gibt einfach keine Grenzen mehr - mit der möglichen Ausnahme Daniel Kübelböcks. Die Reaktion auf

diese ungewohnte Vielfalt, ist die gleiche wie im Supermarkt: man sieht sich die vollgestopften Regale an und muss sich erst mal hinsetzen. Dann schnappt man sich einfach irgendetwas und rennt zur Kasse.

Und vielleicht ist diese Metapher, ja auch die beste Umschreibung dieser Generation: wir haben uns in einem Supermarkt der Seele verirrt, in dem wir versuchen unser ganz eigenes „Ich“ zusammenzustellen - und aus dem wir vor lauter Sonderangeboten nicht mehr herauskommen.

„Generation ■■■■ ■■■■ ■■■■ ■■■■“?



La plus grande librairie-papeterie
du bassin minier

LIBRAIRIE DIDERICH

2-4, rue Victor Hugo • ESCH-SUR-ALZETTE

Sa librairie pour les jeunes
Ses jouets éducatifs
Sa paeterie - Ses cadeaux

Tous les livres et articles scolaires

EXPO

Le spectacle ID-project est accompagné d'une exposition sur le thème général de l'identité. Dans notre recherche d'images à intégrer dans la performance, nous avons fait appel à un certain nombre d'artistes dont toutes les œuvres n'ont pas pu être utilisées dans les projections. Nous avons donc choisi d'exposer toutes les œuvres car toutes traitent le sujet et élargissent le thème de l'identité à des sous-thèmes qui ne sont pas traités dans la performance.

L'espace d'exposition est situé dans la salle de représentation de sorte que les spectateurs voient les créations en entrant et en sortant. Cette double visite de l'exposition permet au spectateur d'avoir deux interprétations différentes des œuvres présentées.

Hors spectacle, l'exposition est ouverte du Lundi 20 septembre au vendredi 24 septembre de 15 heures à 18 heures. Le vernissage a lieu le 17 septembre 2004, jour de la première de la performance et à la fin de celle-ci.



Participent à l'exposition :

Pierre Baydau
Boshua
Dan Dury
Esther Dury
Martine Glodt
Mélanie Hengen
Fabienne Lentz
Steph Meyers
Christian Neumann
Max Steffen

ΣΕΧΤΛΑΒΟ 2

UNE EXPERIENCE A LA LIMITE DU CABARET



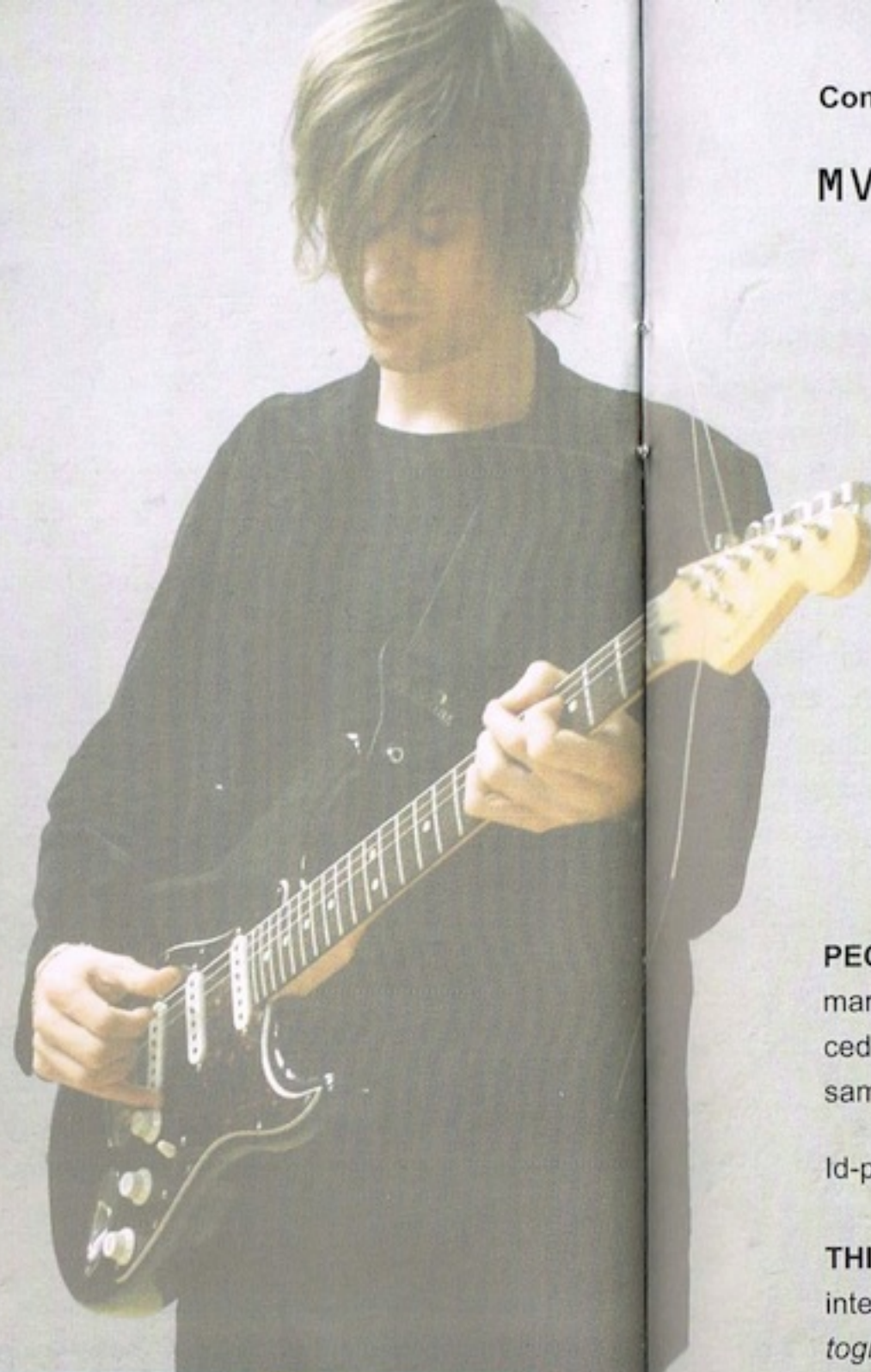
Le plagiat est nécessaire: Le progrès l'implique: Il serre de près la phrase d'un auteur, se sert de ses expressions, efface une idée fausse, la remplace par l'idée fausse.

Lautréamont plagié par Debord.

Ce qui se passe lorsqu'on essaie de s'éclipser en tant qu'auteur, si on ne veut plus se soumettre au joug de sa propre subjectivité...? On préfère alors se plier à celle des autres, et en y prenant goût on se métamorphose en auteur-sampléur. Exit la responsabilité, exit la maîtrise sur le texte. Désormais c'est de très vastes paysages que l'on parle et il faudra vivre avec l'idée de n'être qu'un paysagiste....sans terrain fixe.

Car assez vite nous avons dû constater que vouloir esquisser un scénario en utilisant exclusivement des bribes de textes assemblées, on doit non seulement ménager les connivences entre elles, mais aussi savoir calculer leurs décalages...et là commencent les vrais ennuis: non seulement on plagie à bout de bras, mais aussi doit-on savoir recoller les morceaux de façon à compiler un texte sérieux...Mais qui serait en mesure de réussir cet exploit? Frankenstein? Les collages dada? tous ont trait à une monstruosité, une assemblage d'incongruités ou encore une compilation de clichés mal digérés ,, un peu comme ces jeunes qui se font opérer pour avoir le corps d'une star...tous ne s'assument pas eux-mêmes. En fin de compte le cabaret comme genre irrévérencieux, hybride, irresponsable et décalé s'est imposé à nous (car nous 'avons vraiment pas envisagé cette possibilité) par le biais de l'expérience que nous avons tenté...et au risque de verser dans l'incompréhensible.

Luc Caregari



Conception musicale

MV-MOUSSEVINGT

OBJECT

object name: mv-moussevingt.

object of the object: to make music.

secondary objects: produce pleasure, awareness and detachment.

produce calm or frantic involvement, provoke cathartic release.

objective object description not possible.

CHAIN OF MEANING

mv, mousse20, moussevingt, mv-moussevingt, foamtwent, schaumzwanzig, espumaveinte, schiumaventi.

the foam of the twentieth century is still with us, l'écume du vingtième siècle est toujours parmi nous, der schaum des zwanzigsten jahrhunderts ist immer noch unter uns, el espuma del siglo veinte esta todavia con nosotros, la schiuma del novecento e sempre con noi.

PEOPLE

marc clement: voice, keyboards, sampling

cedric czaika: bass, baritone guitar, sampling

samuel reinard: guitars, voice, laptop, technical setup

Id-project incarnation: marc clement, samuel reinard

THINGS DONE RECENTLY

interactive sampling and audio gallery environment for *entrez - installation photographique interactive* 2002 (ILL).

score for director marc baum's staging of caryl churchill's *far away* 2003 (ILL).

score for christian neuman's *optical bleach*, a three-minute short film, 2004.

recording sessions *cds*:

-lovesongsformachines 1&2 2002 (ILL)

-far away ep 2003 (ILL)

-the tuning up demonstration (cd-r version) 2004



INDEPENDENT LITTLE LIES

ILL wurde im Kulturjahr 1995 von Studenten gegründet, mit dem Ziel, anspruchsvolles, innovatives Theater zu produzieren, jenseits bestehender und schwer zugänglicher Strukturen. 1996 begann die intensive Zusammenarbeit mit der Kulturfabrik, die den Rahmen für die meisten unserer Projekte lieferte und sie entgegenkommend begleitete. Ihr Ziel, verschiedenste Kunstrichtungen unter einem Dach zu beherbergen, entsprach auch unseren Vorstellungen von Interdisziplinarität, die wir im Verlaufe der Jahre immer weiter entwickelten.

Die Mitglieder von *ILL* setzten sich zum Großteil aus jungen Menschen zusammen, die sich im Ausland in der künstlerischen Ausbildung befanden. Erklärtes Ziel war es, die in verschiedenen europäischen Metropolen (Paris, Berlin, Brüssel, Rotterdam, Stockholm, Wien, London, Manchester, München,...) in unterschiedlichsten Kunstbereichen (Schauspiel, Tanz, Regie, Fotografie, Film, Musik, Kostüm,...) gewonnenen Erfahrungen in Luxemburg zusammenzuführen, und jeweils im Sommer eine aufwändige Produktion auf die Bühne zu bringen. Die vergangenen neun Jahre lassen immer deutlicher den Entwicklungsweg von begeisterten Kunstinteressierten hin zu hauptberuflich arbeitenden Künstlern erkennen. Die Bilanz: neun Theaterstücke, drei Musik-Cd's, eine interaktive Ausstellungen sowie mehrere Poetry Slams und Poetry Jams.

Im Zentrum der Arbeit von *Independent Little Lies* steht die Auseinandersetzung mit Theater im Sinne der 'performing arts'. Dieser Begriff, der in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zunehmend an Bedeutung gewann, steht für eine interdisziplinäre Beschäftigung mit Themen, bei denen die Beziehung zwischen Produzenten und Konsumenten – Performer und Zuschauer – stets aufs Neue überdacht wird: Raumkonzepte werden entwickelt, bei denen die Gewichtungen von Sprechtheater, Tanz, Musik, visual arts, u.v.a.m. neu tariert werden. Dies ermöglicht ein Zusammentreffen verschiedenster Kunstrichtungen und eröffnet einen produktiven Austausch zwischen ihnen.

Theater entwickelte sich für *ILL* zu einem Forum, auf dem sich unterschiedlichste künstlerische Sensibilitäten begegnen konnten, um an bestimmten gemeinsamen Projekten zu arbeiten.

Dabei war es uns von Anfang an klar, dass diese Arbeitsweise eine eminent politische ist, da sie nur auf einer demokratischen Grundlage funktionieren kann. Aber nicht nur die Form, sondern auch die Inhalte befassen sich mit grundlegenden gesellschaftlichen Fragen.

Ziel von *Independent Little Lies* ist es, junge Luxemburger Künstler, die im In- und Ausland tätig sind, zu fördern, ihnen im Rahmen unsres Konzeptes, eine Plattform zu bieten, und sie in Kontakt mit anderen europäischen Künstlern und Institutionen zu bringen.



L'ESPACE SCENIQUE

Les mots les plus simples pour expliquer l'espace scénique ne viennent pas de moi : c'est un cirque à l'envers (merci à celui qui me les a soufflés). Quoi de plus simple que de parler d'un cirque si le public se trouve au milieu et les artistes autour, même s'il n'y a ni clown, ni animaux ni sable.

Il allait de soi que le public soit installé au milieu de la salle, entouré de deux panneaux de projection, les musiciens et des colonnes lumineuses. Dans un projet qui a pour ambition de mettre sur un pied d'égalité diverses expressions artistiques, il nous semblait impossible de ne pas demander une implication du public. En effet, les espaces scéniques, les différentes sources musicales et lumineuses ainsi que les panneaux de projection, placés en diagonale, sont investis parallèlement et le public est appelé à choisir ce qu'il veut bien voir, écouter ou regarder. Aucun des spectateurs n'aura vu la même chose, chacun gardera un souvenir personnel de ce qu'il a vu. On se rapproche de l'identité du spectateur . . .

Fabienne Lentz

Tout l'équipe tient à remercier toutes nos familles qui nous ont soutenus dans notre projet et quelques fois aussi supportés . . .

Nous remercions les membres du comité de ILL pour le travail administratif et l'organisation de la soirée « lose your identity » ; un merci particulier à Max pour l'organisation de l'exposition.

Les metteuses en scène tiennent à remercier tous les participants pour leurs engagements, leurs patiences et leurs impatiences.

Merci aux artistes

Un gros merci aux techniciens de la Kulturfabrik qui ont été adorables

Merci den Escher Pompjéën

Merci d'avance pour les aides financières de la commune de Esch-sur-Alzette et du Ministère de la Culture

Enfin, merci à:

Le K116

TDM

Ecole de danse Sara Eden

La Trip Lounge

Pierre Bianchi

La propriétaire de la plante

et aux autres...